



Berner
Fachhochschule



Abstracts der Master-Thesen 2024 Master of Science Hebamme

Editorial

2 Auch in diesem Jahr werden in der deutschsprachigen Schweiz erneut Master-of-Science-Diplome an motivierte und innovative Hebammen verliehen. Diese Frauen haben sich für ein Master-Studium entschieden, dem sie mit grosser Offenheit, Neugierde und mit starkem Wissensdurst begegnet sind.

Als Studiengangleiterin bin ich beeindruckt von der hohen Fachkompetenz der Studierenden und freue mich, dass die acht Absolventinnen im Rahmen des Master-Studiums kontinuierlich gewachsen sind. Sie sind nun in der Lage, anspruchsvolle Aufgaben in der geburtshilflichen Versorgung zu bewältigen, komplexe Betreuungssituationen zu meistern und effektiv in interdisziplinären Teams zu arbeiten. Im Studium haben sie gelernt, Sachverhalte kritisch zu hinterfragen und neu zu denken. Weiter haben sie ein tiefgreifendes Verständnis für die Probleme der heutigen perinatalen Gesundheitsversorgung entwickelt und ein starkes Bewusstsein für die Notwendigkeit beruflicher Innovationen.

Die Leistungen der MSc-Absolventinnen sind auch für die Versorgung von Frauen und Familien und für unsere Profession von grossem Wert. Die Master-Thesen liefern wichtige Hinweise und Impulse für eine verbesserte geburtshilfliche Versorgung sowie für die Ausbildung zukünftiger Hebammen, um den zunehmend komplexen Betreuungssituationen gerecht zu werden. Ausserdem zeigen sie auf, wo Forschungsdesiderate bestehen und Wissenslücken geschlossen werden müssen. Zum Beispiel im Bereich der Begleitung von Familien nach normabweichendem Befund des ungeborenen Kindes oder in der systematischen Suche nach einem Beobachtungsinstrument zur Einschätzung der Mutter-Kind Interaktion bei Frauen mit psychischen Belastungen in den ersten Tagen nach der Geburt.

Es erfüllt mich mit grosser Freude, dass diese Hebammen mit ihrem spezifischen Wissen und ihren erweiterten Fähigkeiten die perinatale Versorgung aktiv mitgestalten und die nächste Generation von Hebammen prägen werden. Ich gratuliere den Absolventinnen dieses Studiengangs herzlich zu ihrem erfolgreichen akademischen Abschluss!

Prof. Dr. habil. Eva Cignacco Müller



Prof. Dr. habil.
Eva Cignacco Müller
eva.cignacco@bfh.ch

Inhalt

Editorial

- 2 Prof. Dr. habil. Eva Cignacco Müller

Master-Thesen (Abstracts)

- 4 Sophie Boegli
Erfahrungen und Bedürfnisse von Schwangeren im Autismus-Spektrum –
Eine systematische Übersichtsarbeit mit narrativer Synthese
- 5 Lisa Crezelius
Wie viel Moral steckt in moralischem Distress?
- 6 Doris Keller
Präpartale Stillabsichten und postpartale Stillrealität bei Frauen mit Adipositas –
Eine thematische Analyse
- 7 Gabriela König
Wie kann die Mutter-Kind-Interaktion in der früheren Postpartalzeit bei psychisch
erkrankten Frauen eingeschätzt werden?
Eine systematische Literaturübersicht
- 8 Anna Margareta Neff Seitz
Die Gesundheitsversorgung von Paaren nach normabweichendem Befund des
ungeborenen Kindes in der Deutschschweiz
Eine qualitative Studie
- 9 Anja Schlenker
Schwangere mit psychischen Erkrankungen – Analyse der Versorgungslage am
Universitätsklinikum Leipzig
- 10 Evelyn Sigrist
Gewichts-Bias und Stigmatisierung in der Geburtshilfe
Ein strukturiertes Review
- 11 Delia Weber
Attitudes of Midwives Towards Interprofessional Collaboration:
Associations with Social Dominance Orientation
An Experimental Vignette Study

Sophie Boegli

4 Erfahrungen und Bedürfnisse von Schwangeren im Autismus-Spektrum – Eine systematische Übersichtsarbeit mit narrativer Synthese

Abstract

Hintergrund: Schwangere im Autismus-Spektrum (AS) erleben besondere Herausforderungen in der Gesundheitsversorgung, darunter Missverständnisse mit Fachpersonen (FP) und Schwierigkeiten beim Zugang zu einer bedürfnisorientierten medizinischen Versorgung.

Ziel: Ziel dieser Master-Thesis ist eine systematische Erfassung des vorhandenen Wissens bezüglich der Erfahrungen und Bedürfnissen von Schwangeren im AS.

Methode: Eine systematische Übersichtsarbeit mit qualitativer narrativer Synthese wurde durchgeführt. Die Datenbanken PubMed, CINAHL Complete, Embase und PsycINFO wurden durchsucht, wobei Daten vom 1. Januar 2013 bis zum 31. August 2023 berücksichtigt wurden. Eine Upstream-Suche ergänzte die Recherche. Aus den Daten wurden neun Kategorien abgeleitet.

Ergebnisse: Von insgesamt 1323 Treffern wurden 11 Studien in die Übersichtsarbeit inkludiert. Frauen im AS erleben in der Schwangerschaft sensorische Reizüberflutungen und kommunikationsbedingte Missverständnisse, unter anderem aufgrund der Inkongruenz ihres inneren Erlebens und ihrem äusseren Ausdruck. Im Vergleich zu neurotypischen Schwangeren sind sie signifikant häufiger psychisch belastet. Sie wünschen sich von FP verbesserte Kenntnisse über Autismus-Spektrum-Störung (ASS) sowie eine unvoreingenommene, individuell angepasste und kontinuierliche Schwangerschaftsbetreuung.

Schlussfolgerung: FP sollten in der Grundausbildung und Weiterbildung zu ASS geschult und diesbezüglich sensibilisiert werden, um eine individuell angepasste und bedürfnisorientierte Betreuung von Frauen im AS gewährleisten zu können.

Schlüsselwörter: Autismus-Spektrum-Störung, Schwangerschaft, Erfahrungen, Bedürfnisse, Systematische Übersichtsarbeit



sophie.boegli@gmail.com

«Der Master of Science in Midwifery eröffnete mir Entwicklungschancen, die Möglichkeit mein Fachwissen zu vertiefen, mein Handeln differenzierter zu reflektieren und mich interprofessionell zu vernetzen..»

Erstgutachter:

lic. Phil
Jean Anthony Grand-Guillaume-Perrenoud

Zweitgutachterin:

Dr.
Evelyne Aubry

Wie viel Moral steckt in moralischem Distress?

Abstract

Einleitung: Moralischer Distress und arbeitsbedingter Stress stehen mit negativen Langzeitfolgen wie Burnout-Symptomen und Kündigungsabsicht in Verbindung. Ziel dieser Arbeit ist es, die Folgen von moralischem und arbeitsbedingtem Stress bei Hebammen und Pflegefachpersonen in der Deutschschweiz zu unterscheiden und zu untersuchen, inwiefern negative Langzeitfolgen tatsächlich aus moralisch relevanten Ereignissen resultieren.

Methode: Es wurde eine Querschnittstudie mithilfe einer Onlineumfrage unter Hebammen und Pflegefachpersonen aus der Deutschschweiz mit bereits validierten Skalen durchgeführt. Der Fragebogen erhob moralischen Distress sowie die Häufigkeit verschiedener arbeitsbedingter Stressoren. Um den Einfluss dieser Stressoren auf negative Langzeitfolgen zu unterscheiden, wurden multiple lineare Regressionsmodelle berechnet.

Resultate: Es nahmen 275 Hebammen und Pflegefachpersonen an der Umfrage teil. Moralischer Distress, Autonomie, Anerkennung, psychologische Sicherheit und Berufserfahrung sind signifikant mit psychischen Beschwerden, Burnout-Symptomen und Kündigungsabsichten assoziiert. Insbesondere ein Gefühl der Wertlosigkeit und Erschöpfung sind mit moralischem und arbeitsbedingtem Stress verbunden.

Schlussfolgerung: Sowohl moralischer als auch arbeitsbedingter Stress scheinen zu negativen Langzeitfolgen zu führen, obwohl der kausale Zusammenhang nicht abschliessend geklärt ist. Die Ergebnisse zeigen, dass Massnahmen zur Verbesserung der Anerkennung, Autonomie und psychologischen Sicherheit neben der Verringerung von moralischem Distress Möglichkeiten zur Senkung der negativen Langzeitfolgen bieten.

Schlüsselwörter: moralischer Distress, Stress, Burnout, Kündigung, Langzeitfolgen, Hebamme, Pflegefachperson



lisa.crezelius@students.bfh.ch

Erstgutachter:

Dr.
Stefan Oelhafen

Zweitgutachterin:

Dr. pharm.
Vera Mitter

6 Präpartale Stillabsichten und postpartale Stillrealität bei Frauen mit Adipositas – Eine thematische Analyse

Abstract

Hintergrund: Mütterliche Adipositas gilt als Risikofaktor für eine im Vergleich mit normalgewichtigen Müttern geringere Stillinitiation, kürzere Stilldauer und geringere Exklusivität des Stillens. Gleichzeitig gilt die Stillintention als starker Prädiktor, um nach der Geburt mit dem Stillen zu beginnen. Ziel dieser Studie war, die Erwartungen und Absichten an das Stillen von Frauen mit Adipositas zu ermitteln und aufzuzeigen, welche Auswirkungen diese auf ihr Stillverhalten haben.

Methode: Mittels einer qualitativen Studie mit sieben semistrukturierten, persönlichen Interviews wurden Stillabsichten und Erfahrungen von erstgebärenden Frauen mit Adipositas postpartal erhoben. Die Interviews wurden ad verbatim aufgezeichnet, transkribiert und thematisch analysiert.

Resultate: Alle befragten Frauen erwarteten, ihre Kinder stillen zu können. Diese Absicht wich jedoch von ihrer postpartal erfahrenen, herausfordernden Stillrealität ab. Als Grund dafür wurden die häufig komplexen Geburten genannt, welche die Stillinitiation erschwerten. Weiter fehlte die fachkundige, präpartale Schwangerschaftsbegleitung und -beratung, die Frauen mit Adipositas auf das Stillen und etwaige Herausforderungen vorbereiten sollte.

Schlussfolgerung: Zur Verbesserung der Stillzeit und Stilldauer von Müttern mit Adipositas sollte die präpartale Stillintention gestärkt werden, indem hinderliche Faktoren wie eine komplizierte Geburt identifiziert und die Risiken dafür vermindert werden. Wirksame Interventionen zur Unterstützung des Stillens sollten die Unterstützung und kontinuierliche Betreuung durch die Hebammen im Bogen der gesamten Perinatalzeit fördern.

Schlüsselworte: Stillen, Erstgebärende, Adipositas, Erwartungen, Herausforderungen



d.keller@bilsten.ch

«Der Master-Studiengang war eine spannende Herausforderung! Der Abschluss ermöglicht mir, am Puls der Zeit zu sein und evidenzbasierte Arbeit im Bereich der Frauen- und Familiengesundheit zu leisten.»

Erstgutachterin:

Dr.
Evelyne Aubry

Zweitgutachterin:

Prof.
Paola Origila Ikhilor

Wie kann die Mutter-Kind-Interaktion in der früheren Postpartalzeit bei psychisch erkrankten Frauen eingeschätzt werden? Eine systematische Literaturübersicht

Abstract

Hintergrund: Eine eingeschränkte Mutter-Kind-Interaktion (MKI), aufgrund einer mütterlichen psychischen Erkrankung, wird mit negativen sozio-emotionalen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung assoziiert. In Schweizer Geburtskliniken fehlt es jedoch an standardisierten Beobachtungsmethoden zur Einschätzung der MKI. Deren Erfassung wäre wichtig, um bei Bedarf Massnahmen für die Planung der weiteren Betreuung von Mutter und Kind abzuleiten.

Ziel: Die vorliegende Arbeit verfolgte daher das Ziel mittels einer systematischer Literaturrecherche MKI-Beobachtungsinstrumente zu identifizieren und deren Anwendbarkeit in den ersten Tagen postpartum im stationären klinischen Setting zu überprüfen.

Methode: Die Suche wurde in den Datenbanken Medline (PubMed), CINAHL, Psych-Info und PSYINDEX/-Test durchgeführt. Die Evidenzbewertung der Studien erfolgte anhand der COSMIN-Kriterien, gefolgt von einer kontextuellen Datensynthese.

Resultate: Aus insgesamt 4632 Treffern konnten zwölf Studien zu neun Beobachtungsinstrumenten eingeschlossen werden. Die Ergebnisse zeigten, dass sich die unterschiedliche Kontextualisierung der Instrumente erschwerend auf deren Anwendbarkeit auswirkt. Fehlende Grenzwerte, aufwändige Schulungen, Unklarheit zum Messzeitpunkt oder eine unzureichende Evidenz gehörten zu den festgestellten Hauptschwierigkeiten für die valide Bewertung der MKI.

Schlussfolgerung: Keines der gefundenen Instrumente konnte für die direkte Anwendung im Zielsetting empfohlen werden. Es konnten Elemente identifiziert werden, deren Anwendung in Form eines neuen Beobachtungsinstruments überprüft werden müssen.

Schlüsselwörter: Systematische Literaturreview, Mutter-Kind-Interaktion, Beobachtungsinstrument, frühe Postpartalperiode



gabrielakoenig75@gmail.com

«Das Master-Studium ermöglichte mir eine neue Perspektive auf die Hebammenprofession, die sowohl meinen beruflichen als auch meinen persönlichen Horizont erweiterte.»

Erstgutachterin:
Prof. Dr. habil.
Eva Cignacco Müller

Zweitgutachterin:
Dr. pharm.
Vera Mitter

Anna Margareta Neff Seitz

8 Die Gesundheitsversorgung von Paaren nach normabweichendem Befund des ungeborenen Kindes in der Deutschschweiz – Eine qualitative Studie

Abstract

Einleitung: Die Gesundheitsversorgung von Frauen und Familien nach einem auffälligen Befund des ungeborenen Kindes ist komplex und stellt die beteiligten Fachpersonen vor zahlreiche Herausforderungen. Es besteht die Notwendigkeit, die Versorgung bedürfnis- und familienorientiert zu gestalten. Die Umsetzung mithilfe neuer Versorgungsmodelle zur Überwindung der Fragmentierung des Gesundheitssystems steht in der Schweiz noch aus.

Ziel: Diese Studie zielt darauf ab, die Einschätzungen von Expert*innen aus verschiedenen Professionen zur aktuellen Versorgungssituation zu untersuchen und potenzielle Lösungsansätze zu identifizieren.

Methode: Es wurde eine qualitative Bedarfsanalyse mit 12 Expert*innen des inner- und ausserklinischen Settings durchgeführt. Die Interviews wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet.

Ergebnisse: Die Herausforderungen in der Gesundheitsversorgung liegen in der Kommunikation, Koordination und Zusammenarbeit sowie in der Kontinuität der Versorgung. Innerklinisch tätige Expert*innen bewerten die Situation tendenziell positiver. Der Mangel an spezialisierten Fachleuten, insbesondere im psychotherapeutischen Bereich, sowie an adäquaten Ausbildungsmöglichkeiten und klaren Qualitätsstandards, stellen zusätzliche Hürden dar.

Diskussion: Die Ergebnisse machen deutlich, dass derzeit in der Deutschschweiz keine Lösungsansätze für eine integrierte Gesundheitsversorgung zur Sicherstellung einer klientenzentrierten und ganzheitlichen Betreuung erkennbar sind. Die Entwicklung und Etablierung geeigneter Modelle zur Förderung einer integrierten Gesundheitsversorgung sind notwendig.

Schlüsselwörter: Pränataldiagnostik, fetale Anomalien, integrierte Gesundheitsversorgung, Entscheidungsfindung



am.neff@praxis-
ama.ch

Erstgutachterin:
Prof. Dr. habil.
Eva Cignacco Müller

Zweitgutachterin:
MSc
Karin Krähenbühl

Schwangere mit psychischen Erkrankungen – Analyse der Versorgungslage am Universitätsklinikum Leipzig

Abstract

Ziele: Perinatale Psychische Erkrankungen (PPE) sind wesentliche Ursachen maternaler Morbidität und Mortalität. Bislang gibt es in Deutschland kein bundesweites Versorgungsmodell für Schwangere mit PPE. Am Beispiel des Universitätsklinikums Leipzig (UKL), einem Perinatalzentrum Level 1, soll die Versorgungslage von Schwangeren mit PPE beschrieben sowie eventuelle Versorgungslücken und ggf. Lösungsansätze zum Schließen dieser Lücken identifiziert werden.

Methode: Die Evaluation nach den ersten drei Schritten des PEPPA-Modells wurde mit einem Mehrmethodenansatz durchgeführt. Die quantitativen Daten wurden deskriptiv mit Häufigkeiten angegeben. Es wurden 13 semi-strukturierte leitfadengestützte Interviews mit Expertinnen und Experten geführt und mittels strukturierter Inhaltsanalyse ausgewertet.

Ergebnisse: Es wurden Lücken in der Versorgung der Population gefunden, insbesondere in den Bereichen systematische Identifizierung und Diagnostik, koordinierte intersektorale Weiterversorgung, Qualifikation der Fachpersonen und nationale Rahmenbedingungen. Erste Lösungsansätze zum Schließen der Versorgungslücken wurden identifiziert.

Schlussfolgerungen: In den Dimensionen Prävention, systematisches Screening, integriertes Versorgungsmodell und Qualitätsmanagement sollten Maßnahmen zum Schließen der Versorgungslücken am UKL entwickelt werden. Zur adäquaten Erfassung und Versorgung Schwangerer mit PPE sollten nationale Qualitätskriterien überarbeitet und integrierte Versorgungskonzepte geschaffen werden.

Schlüsselwörter: Perinatale Psychische Gesundheit, Screening, Versorgungsmodell, Schwangerschaft, Depression, Angst, PPE



hebamme@anja-schlenker.de

Erstgutachterin:

Prof. Dr. habil.
Eva Cignacco Müller

Zweitgutachterin:

Prof. Dr.
Friederike zu Sayn-Wittgenstein

Evelyne Sigrist

10 Gewichts-Bias und Stigmatisierung in der Geburtshilfe – Ein strukturiertes Review

Abstract

Einleitung: Um mehrgewichtigen Frauen eine gewichtsinklusive Betreuung bieten zu können, ist es essenziell, die Quellen des erlebten Gewichtsstigmas zu kennen.

Ziel: Die vorliegende Studie zeigt auf, inwiefern mehrgewichtige Frauen in der Perinatalzeit in der geburtshilflichen Versorgung ein Stigma wahrnehmen und welche Auswirkung die Wahrnehmung auf das Erleben der geburtshilflichen Versorgung hat.

Methode: In Anlehnung an das JBI-Manual wurde ein strukturiertes Review durchgeführt. Dafür wurde in fünf Datenbanken systematisch nach Literatur gesucht, die das Gewichts-Bias in der Geburtshilfe bei Frauen mit einem BMI > 28 kg/m² untersucht. Die Studien wurden kritisch gewürdigt und die Daten anhand einer thematischen Synthese erhoben.

Resultate: Die thematische Synthese von 15 Studien generierte vier Hauptthemen aus der Primärliteratur: Faktoren, die das Erleben der Betreuung beeinflussen, das Erleben der Betreuung, die Reaktion der Frau sowie Wünsche und Implikationen. Betroffene Frauen empfinden eine vorurteilsbehaftete Kommunikation als Stigma. Aufklärungen zu Adipositas in der Perinatalzeit werden als inkonsistent wahrgenommen, was zu einer fehlenden individuellen Betreuung führt. Fachpersonen wirken überfordert, woraus eine risikofokussierte Betreuung und standardisierte Massnahmen resultieren. Frauen wünschen sich mehr Expertise, Kontinuität und eine individuelle Betreuung.

Schlussfolgerung: Das Review betont die Präsenz des Gewichts-Bias in der geburtshilflichen Versorgung. Die Einführung von gewichtsinklusiven Versorgungsmodellen oder von Advanced Practice Rollen stellen mögliche Lösungen für die benannten Herausforderungen dar.

Schlüsselwörter: Adipositas, Gewichts-Bias, Erleben der Betreuung, Stigma



evelyne.sigrist@
hispeed.ch

Erstgutachterin:

Dr.
Evelyne Aubry

Zweitgutachter:

Dr.
Stephan Oelhafen

Attitudes of Midwives Towards Interprofessional Collaboration: Associations with Social Dominance Orientation – An Experimental Vignette Study

Abstract

Hintergrund: Die Einstellungen von Gesundheitsfachpersonen (GFP) zur interprofessionellen Zusammenarbeit (IPZ) ist ein wichtiger Einflussfaktor auf deren Ausübung. Weitere psychosoziale Faktoren, wie die soziale Dominanzorientierung (SDO), d.h., die Akzeptanz von Hierarchie und Ungleichheit, könnten die Einstellung zu IPZ beeinflussen. Professionelles Commitment scheint ein weiterer beeinflussender Faktor zu sein. Diese Studie untersuchte den Einfluss von SDO auf die Einstellungen von Hebammen gegenüber IPZ sowie den Einfluss von professionellem Commitment auf diese Beziehung.

Methode: Es wurde eine randomisierte experimentelle Vignettenstudie mittels einer Online-Umfrage durchgeführt. Diplomierte, deutschsprachige Hebammen in der Schweiz wurden rekrutiert. Validierte Fragebögen zu SDO, professionellem Commitment und Einstellungen gegenüber IPZ wurden einbezogen. Es wurden inferenzstatistische Analysen wie PCA, ANOVA, ANCOVA und Moderationsanalysen durchgeführt.

Resultate: Diese Studie umfasste 217 vollständig ausgefüllte Fragebögen zur Datenanalyse. ANOVA und ANCOVA zeigten einen signifikanten negativen Einfluss von SDO auf die Einstellungen der Hebammen zu IPZ und einen schwachen Einfluss von professionellem Commitment auf die Einstellungen zu IPZ.

Schlussfolgerung: Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass SDO einen kausalen Einfluss auf die Einstellungen von Hebammen gegenüber IPZ hat. IPZ verändert den klinischen Arbeitskontext, was zu einer Veränderung der wahrgenommenen Macht- und Statusgefüge und zu einer Ablehnung von IPZ führen kann. Leitungspersonen sollten die Konsequenzen hierarchischer Strukturen und deren mögliche gruppenbasierte Mechanismen auf Basis von SDO anerkennen.

Schlüsselwörter: Soziale Dominanzorientierung, Einstellungen, interprofessionelle Zusammenarbeit, experimentelle Vignettenstudie, medizinische Hierarchie



delia.weber@
hebamme-hin.ch

Erstgutachter:

lic. phil.
Jean-Antony Grand-
Guillaume-Perrenoud

Zweitgutachter:

Dr.
Stefan Oelhafen

Berner Fachhochschule

Departement Gesundheit

Fachbereich Geburtshilfe

Murtenstrasse 10

3008 Bern

Telefon +41 31 848 35 68

adminmaster.gesundheit@bfh.ch

bfh.ch/msc-hebamme